

Bevor leqereres geschieht, reißt ihn der Ausbruch des Weltkrieges aus seinen Zukunfts Hoffnungen — und den Leser aus der von verträumter Kleinstadtpoesie und Kokokopracht erfüllten Stimmung. Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, daß die Verfasserin da kurz vor dem Ausgang der Geschichte den etwas Häßlich ausgefallenen, abgedroschenen Beginn des Weltkrieges zur Steigerung des Endeffektes benützt, indem sie sogar eine irgendwo abgeschriebene oder erdichtete „Schlachtszene“ von Mey mit hineinbringt. Das hat mich aus allen Himmeln, in die mich die Schilderung fränkischer Bande und Leute verlehrt, unliebsam herausgerissen. So wird wohl gar mancher denken, der sich an der spannenden Handlung und an der formenschnöden Sprache des vom Verlag sehr geschmackvoll hergestellten Buches erquickt, wenn er am Ende vielleicht auch — wie z. B. ich — nicht vollends einzusehen vermag, weshalb für dasselbe der vielversprechende und sprachsvolle Titel „Heimat“ gewählt ist.

Kuffstein, im August 1917

August Sieghardt

Thüringer Burgfahrten. Von Hermann Rebe. I. Band, 1909. 79 S. II. Band, 1914. 82 S. Verlag Hugo Brunner, Eisenach.

In zwei gefälligen Heften schildert der Verfasser 12 Ruinen aus dem nordwestl. Thüringen, „als Produkt wanderstropher Begeisterung oder historischen Interesses an denjenigen Bergen und Burgen, die wert sind, erstriegen und besungen zu werden“. Er fügt sich auf eine historisch-archäologische Darstellung, verbunden mit landschaftlicher Lobpreisung der betreffenden Objekte. Beim Lesen des ersten Büchleins gewinnt man allerdings den Eindruck, daß ihm weder das eine noch das andere so gelungen ist, daß man diese „Thüringer Burgfahrten“ als ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Beitrag auffassen könnte. Der Verfasser offenbart sich darin weniger als Burgenforscher, denn als Burgenischwärmer, dem die bei der Burgenforschung immer gefährliche Romantik stark im Kopfe spukt und der bei der Untersachung der Burgenreste nie vergißt, die mit seinem Freunde genossenen — Gaströhler und kulinarischen Genüsse mit möglicher Deutlichkeit und peinlicher Gewissenhaftigkeit dem eigentlichen Stoff anzugliedern. Nachdem letzterer vor dem gegenwärtigen Ausschungerungskrieg zusammengestellt ist, haben wir für derlei lucullische Ausschweifungen, die auf S. 28 ihren Höhepunkt erreichen, kein Verständnis. Auch sonst erinnert die Art der Darstellung im ersten Band nur allzuviel an die umständliche, aufsatzmäßige „Beschreibung“ eines Sonntagsausflüglers und Gelegenheitschriftstellers, dem es wichtig dünkt, dem Leser vor allem die Abfahrts- und Ankunftszeiten des Zuges und die Vorzüge der Verproviantierung bekanntzugeben. Wozu diesen unnötigen Ballast bei Burgenforschungen? Umso ärgerlicher empfindet man beim ersten Band das Fehlen historischer Daten, die in einem noch so harmlosen Burgenwerke doch unumgänglich notwendig sind! Die Angaben sind in dieser Beziehung mehr als dürftig und die vom Verfasser ausgesprochene Neigung, „die Bergschlößer mit phantastischen Farben auszumalen und mit etwas Phantasie zum Märchenschloß erheben zu lassen“ (!), kann uns darüber nicht hinweg trösten, erscheint uns vielmehr zum mindesten sehr bedenklich.

Im zweiten Band hat sich Rebe sichlich sehr zu seinen und des Büchleins Gunsten geäußert. Hier glauben wir, daß wir es mit einem Burgenforscher zu tun haben. Hat er im ersten Band die Ruinen Malittenburg, Brandenburg, Brandenfels, Kraysburg, Normannstein und Hanstein mit einigen anderen am Wege liegenden Burgen beschrieben, so behandelt er im folgenden Heft die Ruinen Meilstein, Scharfenberg, Kreuzburg, Hanned, Brandenfels, Vonneburg und Hornsberg. Hier finden wir neben der sorgsamen Darstellung über Lage und Bauart auch Zahlen über die Vergangenheit der Burgenbauten, sodah wir diesen Band befriedigt aus der Hand legen. Die warme Liebe des Verfassers zur Heimat und die guten Abbildungen (insgesamt 24) sind Vorzüge, die beiden Bänden eigen sind.

Daß der Verfasser weitere Lieferungen dieser Burgfahrten ankündigt, ist dankbar zu begrüßen: doch wäre hiebei zu empfehlen, zu entscheiden, ob es sich nur um die Darstellung von Burg-Ruinen handelt oder ob — was noch verdienstvoller wäre — auch die Schilderungen Thüringischer Burgen, die noch erhalten bzw. bewohnbar sind, mit einbezogen werden sollen.

Kuffstein, im August 1917

August Sieghardt (Nürnberg)

Auf der Sehnsucht Schwingen. Gedichte von Guido Hartmann.

Guido Hartmann kann unfern Lesern kein Unbekannter mehr sein. Haben doch seine Heimatbilder „Aus dem Speßart.“ zum erstenmal 1910 herausgekommen, im Frankenlande sich Heimatrechte erobert, noch ehe gestrenge Kunstrichter in Fachblättern ihr preisvolles Amen gesprochen und sie mit der Silberlust der Speßarter Borellenbäche verglichen haben. Nun läßt Hartmann „Auf der Sehnsucht Schwingen“ auch dichterische Gaben zu den Freunden seiner Muse flattern, nachdem er ihnen vor einem Jahrzehnt ein erstes Sträußlein geboten hatte. Eine kleine Sammlung, aber um es kurz zu sagen erlesen und reif, wie wir seit langem nichts fanden.

Ihm, dem Franken, hat's vor allem sein Wald angetan. Den Wald mit seiner Haube macht weiß er so zu schauen und zu schildern, die Waldeswipfel

„Singen ihm ein frohes Lied,
So wunderharte helle Weisen.“

doch in jedem waldfreudigen Leser alsbald wie von selbst die Saiten drinnen mitschwingen. Kaum kann es der Dichter erwarten, zu seinem Walde zu kommen:

„Hatte nur ein Weischen,
Ich komme bald.
Dann will ich Zwiesprach mit dir tauschen
Und verhaltenen Atems dir wieder lauschen.“

Zwischen hinein streut er Stimmungsbilder aus der Natur. Vom Vorlenz und vom Frühsonnertag, von der Abendsonne und der Herbstdämmerung, vom Weben der Sommernacht und vom Wintersturm im dunklen Tann — wohl die besten Gaben der Sammlung, klar im Gedanken, abgeblüt in der Farbe, und so voll Wohlklang der Sprache, daß dem Dichter bald auch der Sänger folgen muß.

Aber nicht bloß Naturstimmungen, auch Kunstwerke, die ihn innerlich ergriffen haben, weiß Hartmann meisterlich in Versen zu schildern, wie die beiden Gedichte „Beweinung vom Matthias Grünwald“ und „Die Sünde“ beweisen. Zwei so ungleichartige Vorwürfe — und beide hat der schauende Künstler in ihrem Wesen erfaßt, Grünwalds Kraft im Gebärdespiel der Hände wie Stauds graufige Symbolik der unbändigen menschlichen Leidenschaft. Staud selbst versichert: „Ich habe schon eine ganze Sammlung über die „Sünde.“ aber das Ihre trifft am meisten das, was ich mit dem Bilde sagen wollte.“

Daß „der Sehnsucht Schwingen“ auch zarte Minnelieder mit sich tragen, wird der Leser erwarten. Wenige, aber rein und fein. Freudvoll und leidvoll, preißt der Poet die keusche, treue Minne, klagt er über „die Liebesläge, die ihm den reinen Glauben stahl.“ Wenige sturm- und drangvolle Verse, wohl noch aus der Mappe des Achtehnhährigen, wird der Gezeigte bei einer endgültigen Sichtung den Lesern und sich selber schenken, zumal er sich ja sonst feierlich zu andern Idealen bekennt.

Und er hat Ideale, die echten, alten! Er sehnt sich gleich in der Widmung

„Zu erkennen die heilige Zeit,
Der unser Sein und Einnen sei geweiht.“
„Verlassenheit und Not will er verschmerzen,
Wenn seine Seele um Befreiung ringt.“

nach Päuterung verlangt er:

„In das Glähen, das heilig hoß,
Senkt er die irrende Seele hinein,
Bis sie der Päuterung Brände umschweben“.

nach Wahrheit ringt er:

„Diene mutig allem Schönen,
Bis der Sieg den Kranz dir nicht,
Und dein Ringen einzt wird krönen
Päuterer Wahrheit helles Licht!“